

## CATULL UND DER JUGENDSTIL. ADAPTIONEN CATULLS UM 1900 IN KULTURZEITSCHRIFTEN<sup>1</sup>

### Abstract

*From antiquity to the middle of the 20th century Catullus wasn't part of the canonical Latin authors. Since the end of the 18th century he could therefore be used as a representative of the "other" antiquity and also as a representative of a non-classicist antiquity, especially he could be played off against the traditional teaching of Latin in the German gymnasia. How this worked will be demonstrated by four examples, that were published ca. 1900 in the German journal "Die Jugend", which gave the "Jugendstil" ("art nouveau") its German name. Two of them are more or less paraphrasing the Catullan original, the remaining two simulate an exchange of letters between Catullus and the moderns. In this perspective Catullus provides the keywords for the concept of love, sexuality and literature without moral restrictions.*

*Keywords: Catullus; Translation; 1900; Jugendstil (Art nouveau); Counter-classicism.*

Vivamus mea Lesbia, atque amemus,  
rumoresque senum severiorum  
omnes unius aestimemus assis!

Selten ist in der antiken Literatur (und nicht nur in ihr) die Jugendllichkeit emphatischer betont und schärfer gegen das Alter ausgespielt worden als in diesen Anfangsversen von Catulls<sup>2</sup> oft zitiertem und in-

<sup>1</sup> Die hier vorgelegten Überlegungen gehören in den Kontext meiner Untersuchungen zur übersetzerischen Rezeption der lateinischen Literatur, wie sie in SCHMITZER 2016 und SCHMITZER 2018 für Ovid publiziert sind. – Zur Bibliographie der Übersetzungen antiker Literatur siehe demnächst die online-Datenbank Deukalion, die im Rahmen des Berliner Sonderforschungsbereich „Transformationen der Antike“ (2005–2016) entstanden ist und sich zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags im letzten Stadium vor der Publikation befindet.

<sup>2</sup> Siehe v.a. die Beiträge in SKINNER 2007, außerdem GAISSER 2009; immer noch nützlich ist SCHMIDT 1985, während HOLZBERG 2002 nicht in allen Teilen konsensfähig ist. Jüngste Beiträge zur Text- und Rezeptionsgeschichte finden sich in KISS 2015, darunter zu Giorgio Pasquali (Giuseppe Gilberto BIONDI, S. 29–52), Pontano (Julia Haig GAISSER, S. 53–92) und Nikolaus Heinsius (Antonio RAMÍREZ DE VERGER, S. 93–106). Zu Fragen der Einzelerklärung siehe immer noch KROLL 1989 sowie SYNDIKUS 1984/1987.

terpretierten *basia*-Gedicht (5,1-3)<sup>3</sup>. Während die *raison d'être* des römischen Staates in der Betonung des Althergebrachten und des Alters als Tugend beruhte – *moribus antiquis res stat Romana virisque* (so der von Cicero in *De re publica* 5,1 zitierte Ennius [ann. 156 Sk.])<sup>4</sup> –, repräsentierten die Neoteriker mit Catull an der Spitze eine gegenläufige Strömung, die sich von diesen gerontokratischen Zügen in Rom absetzen wollte<sup>5</sup>. Sie befanden sich damit unwillkürlich im Zentrum eines generellen politischen und gesellschaftlichen Prozesses, der im griechischen Raum seit dem jugendlichen Welteroberer Alexander dem Großen die traditionellen Verhältnisse verkehrt hatte<sup>6</sup>, während in Rom bald nach Catull das Auftreten Octavians *annos undeviginti natus* (*Mon. Anc.* 1) dem nur wenig nachstehen sollte<sup>7</sup>.

Catulls tatsächliche oder vermutete Opposition gegen die etablierte Literatur und das gesättigte Rom, die in der Forschung und der populären Literatur (bis zu Thornton Wilder<sup>8</sup> und darüber hinaus) oft genug zum Thema worden ist, machte ihn zu einem geeigneten antiken Referenztext für Intellektuelle, wenn es galt, verkrustete Strukturen hinter sich zu lassen und ein neues Terrain zu erobern<sup>9</sup>. Dafür zunächst nur einige wenige Beispiele: Johannes Secundus (1511-1536) nützte Catulls *basia*-Gedicht als Ausgangspunkt für seinen eigenen *basia*-Zyklus, mit dem er die Liebesthematik innovativ in der neulateinischen Literatur situierte<sup>10</sup>. Ähnlich intensiv wie im Humanismus war das Streben nach Erneuerung der Literatur im „Sturm und Drang“, und just in einem der bekanntesten Texte dieser Epoche, in Goethes *Werther*, spielt auch der Catull-Bezug eine nicht unbeträchtliche Rolle<sup>11</sup>. Auch die Suche nach

<sup>3</sup> Sehr konventionell und ohne Blick auf die gesellschaftlichen Implikationen interpretiert von SYNDIKUS 1984, S. 92-96.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Beiträge in BRAUN - HALTENHOFF - MUTSCHLER 2000, zur Fortentwicklung bei Catull siehe ZIERL 2003.

<sup>5</sup> Vgl. LYNE 2007.

<sup>6</sup> Siehe HÖLSCHER 2009.

<sup>7</sup> Vgl. SCHMITZER 2008, S. 147-150. Siehe dazu auch SCHMITZER 2010 über Julia, die Tochter des Augustus, die ihrerseits mit der Betonung ihrer Jugendlichkeit gegen den *princeps* opponierte.

<sup>8</sup> ARKINS 2007; HILD 2011.

<sup>9</sup> Knapper, namensreicher Überblick über die Rezeptionsgeschichte bei VON ALBRECHT 2012, S. 300-302.

<sup>10</sup> Vgl. die Beiträge in SCHÄFER 2004, S. 225-300, bes. VOGT-SPIRA 2004. Zum Fortwirken dieser Thematik siehe HINZEN 2015, bes. S. 287-390; zu Giovanni Pontano als Vorläufer die Beiträge in BAIER 2003, bes. VOGT-SPIRA 2003.

<sup>11</sup> Vgl. SCHWINDT 1997.

einem Archetyp für unvergängliche und unbedingte Liebe führe immer wieder auf Catull zurück<sup>12</sup>.

Entsprechend seinem dissidentischen Image gehört Catull seit der Antike nicht zum schulischen Kerncurriculum des Literaturunterrichts. Nur zögernd und in purgierter Form gelangte er in der Frühen Neuzeit in den erweiterten Kreis der Schulschriftsteller<sup>13</sup>. Und erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde er im deutschsprachigen Raum selbstverständlicher Teil des lateinischen Lektürekannons<sup>14</sup>. Denn der traditionelle Lateinunterricht an den nach den Humboldt'schen Reformen entstandenen deutschen Gymnasien war im 19. und auch 20. Jahrhundert tief vom Klassizismus geprägt, die Dichtungslektüre fand ihr letztes Ziel bei Vergils *Aeneis* und den Oden des Horaz, wozu Catull nur schwer zu passen schien.

Gerade diese fehlende Kanonisierung aber eröffnete neue Optionen (vergleichbar den Rezeptionsschicksalen Petrons, Lukians oder von Ovids *Ars amatoria*): Catull konnte als freier Geist, als Autor, der auch nicht vor obszöner Sprache zurückschreckte, als einer der „Erfinder“ unbedingter Liebesleidenschaft (und damit als Anti-Cicero und Anti-Cato) gerade bei denjenigen reüssieren, die zwar in der Schule mit Latein in Verbindung gekommen waren, aber sich nun von der wilhelminischen Moral und deren Hütern abkehrten. Paradoxerweise konnten ihnen bei dieser Abkehr gerade ihre auf traditionellem Weg<sup>15</sup> erworbenen Lateinkenntnisse hilfreich sein<sup>16</sup>.

Wie das konkret aussah und wie Catull als Repräsentant einer „anderen“ Antike verstanden werden konnte<sup>17</sup>, wird etwa bei Klabend

<sup>12</sup> Siehe z.B. zu Alfred Tennyson aus viktorianischer Zeit HILD 2014.

<sup>13</sup> Vgl. die Belege bei PAULSEN 1896, die zwischen Aufnahme in purgierter Form und vehementer Ablehnung changieren. Außerdem HOLTERMANN 2003, S. 16.

<sup>14</sup> Siehe die Belege bei KIPF 2006. Eine Momentaufnahme aus Italien bietet GARDINI 2016, S. 33-38 (= 2017, S. 37-45).

<sup>15</sup> Ein gerade wegen seiner Beiläufigkeit instruktives Beispiel für die Defizite des kaiserzeitlichen Unterrichts in den Alten Sprachen findet sich bei Kurt Tucholsky, *Ein Kind aus meiner Klasse* (1925) (<https://www.textlog.de/tucholsky-kind-klasse.html>):

„Latein: Es wurde gepaukt. Ich habe nie einen lateinischen Schriftsteller lesen können.

Griechisch: siehe Latein.“

<sup>16</sup> Zur Catull-Rezeption in der aktuellen italienischen Erzählprosa siehe BONVICINI 2011. Die *Coma Berenices* wurde von SIMON 1984 auf Französisch adaptiert und von Kling 1997 zusammen mit anderen Gedichten auf Deutsch (kritisch dazu MÜLLER 1998) nachgedichtet (vgl. KNOBLICH 2014, S. 67-102). Auch in der ambitionierten Übersetzungsanthologie SCHROTT 1997 ist Catull vertreten, vgl. SCHMITZER 2003 sowie KNOBLICH 2014, S. 103-117.

<sup>17</sup> Vgl. allgemein KRASSER 2013, S. 271-273.

(Pseudonym für Alfred Henschke, 1890-1928)<sup>18</sup> In der gegen Ende seines kurzen Lebens erschienenen „Literaturgeschichte“ (zuerst 1921) wird deutlich, wie Catull und Petron in dieser Perspektive eben nicht die kanonischen Autoren einer fast 2000jährigen Tradition sind, sondern als Dissidenten erscheinen, die den Dissidenten späterer Generationen geistesverwandt sind<sup>19</sup>:

Einen echten und großen Dichter hat Rom in Catull († 54 v. Chr.) hervorgebracht. Die Richtung, der er angehörte, hat eine lateinische Dichtung überhaupt erst begründet ... Aber das wenige (*scil.* was von Petron erhalten ist) ... genügt, ihm neben Catull den höchsten Platz in der lateinischen Dichtung anzuweisen.

Klabunds literarisches Schaffen wurde wesentlich von intellektuellen Zirkeln geprägt, wie sie sich um die Zeitschriften „Pan“, „Die Jugend“ oder den „Simplicissimus“ gruppierten, wo er seine ersten publizistischen Schritte unternahm. Insofern ist es ein glückliches Zusammentreffen und ein Beleg für die Kontinuität, dass schon einige Zeit zuvor, um das Jahr 1900, Catull in vier kurzen Stücken in der „Jugend“ zum Gegenstand geworden war.

Die „Jugend“<sup>20</sup>, die dem „Jugendstil“<sup>21</sup> seinen Namen gab, ist neben der satirischen „illustrierten Wochenschrift Simplicissimus“<sup>22</sup>, die wichtigste Publikation für den Kampf gegen die Erstarrung und den rigiden Moralismus der deutschen Kaiserzeit unter Wilhelm II. Sie versuchte, dem ein neues und ganzheitliches Konzept von Literatur und Kultur, ein Konzept des Aufbruchs, entgegenzusetzen.

Die ersten beiden dieser Texte stammen von Gustav Kühl (1869-1906), der im bürgerlichen Beruf Bibliothekar im Kunstgewerbemuseum Berlin war, sich aber auch als Autor z.B. von Büchern über Eduard Mörike und Detlef von Liliencron betätigte und vor allem in den Jahren um 1900 größere publizistische Aktivität entfaltete<sup>23</sup>.

<sup>18</sup> Rüdiger FROMMHOLZ, *Neue Deutsche Biographie* 8, 1969, S. 557-559, s.v. Henschke, Alfred.

<sup>19</sup> KLABUND 1929, S. 63 und 65.

<sup>20</sup> Als Digitalisat zugänglich unter <http://www.jugend-wochenschrift.de> – Zu Ovids *Ars amatoria* in der „Jugend“ siehe SCHMITZER 2018.

<sup>21</sup> Vgl. JOOST 1980, S. 1-5; 84-91.

<sup>22</sup> Als Digitalisat zugänglich unter <http://www.simplicissimus.info>.

<sup>23</sup> Die spärlichen Angaben zu seiner Person stammen aus dem Eintrag der Deutschen Nationalbibliothek (<http://d-nb.info/gnd/1165929319>).

In der Nr. 44 (1899, 710) der „Jugend“ veröffentlichte er dieses Gedicht<sup>24</sup>:

Nr. 44

• JUGEND •

1899

**Catull-Scherze**

Von Gustav Kubi  
I. Der Dichterling  
(Choliambisch)

Du kennst, mein lieber Heinz, den anten  
Mischhaber;  
Ein netter Mensch soweit, ein Hauptgesellschafter.  
Nur leider Gottes auch Versehmied, und  
wie fruchtbar!  
Wenn ich tagiren soll: ein Stücker zehntausend  
Gewiß! denn keinen läßt er untern Tisch fallen,  
Und jede Kleinigkeit verdrißt den Kiebhaber:  
Buntfarbige Initalen, feidne Einklönde,  
Japanisches Papier die ganze Auflage.  
Nun schlagst Du auf: Der wichtige Gesellschaft  
Mischhaber, er entpuppt sich als ein Steinklopper,  
Ein Siegenhirt, ein . . . Jeglicher Dergleich  
scheltet.  
Wie soll man das erklären? Dort das Monocle  
Und Pointen, Sifflholz, Schnurrbart comme  
il faut, schneidig —  
Und hier ein Tölpel, geistlos wie ein Henschrober,  
Sobald er's mit dem Dichten kriegt. Und  
merkwürdig,  
Der Kunde kennt kein höheres Glück als  
Schreisthelleren  
Und kniet befolgt vor sich selbst —  
Geniekrüppel!  
Indeß, wer weiß! am Ende bin auch ich  
gleichfalls  
Und sind wir alle irgendwohin Mischhabers.  
Natürlich! Jedem wackelt 'ne Gehirnschraube,  
Und Niemand kann sich selbst von hinten  
angucken.

Suffenus iste, Vare, quem probe nosti, / Homo  
est venustus et diuax et urbanus / Idemque  
longe plurimos facit versus. / Puto esse ego  
illi milia aut decem aut plura / Perscripta,  
nec sic ut fit in palimpsestos / Relata; chartae  
regiae novae legas tu, bellus ille et  
urbanus / Suffenus unus caprimulgus aut  
fossor / Rursus videtur: tantum abhorret ac  
muret. / Hoc quid putamus esse? Qui modo  
scurra / Aut si quid hoc venustius videbari,  
/ Item infaceto est infacetiore rure, / Simul  
poemata attingit; neque idem unquam / Aequo  
est beatus ac poema cum scribit: / Tam  
gaudet in se tamque se ipse miratur. / Nimirum  
idem omnes fallimur, neque est quisquam, /  
Quem non in aliqua re videre Suffenum / Possis:  
Suis cuique attributus est error, / Sed non  
videmus manticae quod in tergo est.

**Neues von Sereusissimus**

Sereusissimus wird von einem benachbarten  
Pringen bedacht. Dieser, ein Literaturfreund,  
bringt bei Tisch das Ge-  
spräch — man denke! —  
auf Gerhart Haupt-  
mann. Dabei richtet  
er an Sereusissimus die  
Frage: „Daben Turch-  
laucht schon „Vor Son-  
nenaufgang“ gel-ten?“  
„Vor Sonnenaufgang?“  
— Ah nein! Ist auch  
nicht notwendig, ah,  
habe ja am Tage Zeit  
genug dazu.“ W. P.



Windröschen

**Aus dem Tagebuch eines  
Rekruten-Offiziers**

Von Freiherr v. Schlicht.

13. Oktober.  
Die schönen Tage, die wir armen Sol-  
daten nicht in Kranzuz, sondern Gott weiß  
wo in welchem Postenackel zubringen, sind  
nun vorüber. Die soldatenlose, die källiche  
Zeit ist nun zu Ende, übermorgen kommen  
die Rekruten. Mir graut vor ihnen. Aber  
was Klage ich, der morgige Tag gehört ja  
noch mir. Ich werde den Tag festlich be-  
gehen.

14. Oktober.  
Mir ist so, als wenn ich heute im Ba-  
sino etwas viel gereunten hätte, mir ist nicht  
ganz ertra, sollte das von demary des Greno  
kommen? Zum ersten Mal in meinem Leben  
habe ich den Sekt, den ich trank, gleich be-  
zahlt — ich bin billig davon gekommen,  
ich habe die Anderen bei dem Knobeln mit  
der ganzen Kasse hineingelegt. Morgen  
kommen die Rekruten — mir graut vor  
ihnen.

15. Oktober.  
Sie sind da, Entsegllich.

16. Oktober.  
Sie sind immer noch da, obgleich ich sie  
inzwischen wenigstens schon zwanzigtausend-  
mal zum Teufel gewünscht habe.

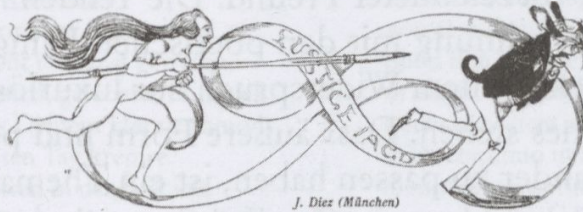
17. Oktober.  
Sie bleiben, ich sehe es ein. Ich ent-  
gehe meinem Geschick nicht und muß auch  
in diesem Jahre versuchen, aus der Koh-  
lirten Heerde, die auf dem Kasernenhof

herumläuft, Soldaten zu machen. Na, sie  
sollen es gut bei mir haben, sie sollen die  
Engel im Himmel pfeifen hören, wenn sie  
ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit  
nicht thun.

18. Oktober.  
Heute habe ich von meinem Hauptmann  
den ersten Anpfiff bekommen. Er stellte  
mich darüber zur Rede, daß der Meier —  
einem Meier entgeht kein Rekruten-Offizier  
— die Nase nicht genau über der Knopf-  
reihe trüge. Meier's Nase ist gerade, ganz  
gerade und sie sitzt ihm auch mitten im Ge-  
sicht. Es wird ein Leichtes sein, die Nase  
mit der Knopfreihe in Einklang zu bringen.

19. Oktober.  
Meier's Nase sitzt immer noch schief.  
Ich bekam heute den zweiten Kniffel, und in  
längere Rede setzte der Hauptmann mir  
auseinander, daß er Meier's Nase nun bald  
am richtigen Fleck zu sehen wünsche. Auch  
sonst war der Häuptling sehr wenig zu-  
frieden, nach seiner Meinung müßten die  
Rekruten schon viel weiter sein. Wie der  
Hauptmann zu dieser Meinung kommt, ist  
mir ein vollständiges Räthsel. Wie man  
von einem neugeborenen Kind nicht verlan-  
gen kann, daß es auf Stielen über den  
Niagarafall geht und seine Eltern in einer  
Schubkarre vor sich herfährt, so kann man  
auch von einem Rekruten nicht verlangen,  
daß er nach kaum vierzehn Tagen schon  
weiß, wozu er vom lieben Herrgott seine ein-  
zelnen Gliedmaßen bekommen hat. Unsere  
Leute sind schwer, sehr schwer von Begriff.  
Kann man es ihnen verdenken? Ich bilde  
mir gerade nicht ein, Flügel zu sein als  
irgend ein anderer Mensch, ich glaube aber  
die für einen Sekondleutnant nöthigen  
geistigen Fähigkeiten zu haben und mir der  
Zeit auch noch einmal ein mittelmäßiger  
Kompagniechef zu werden — ein „guter“  
Kompagniechef werden zu wollen, ist ein  
Unding, denn gute Kompagniechefs gibt es  
überhaupt nicht, wenigstens nicht nach An-  
sicht der Vorgesetzten. Nun bin ich in's  
Philosophiren gekommen und habe, ohne  
mit Ariadne geborene von Breta, verwandt  
oder verschwägert zu sein, den von ihr er-  
fundene Faden verloren. Halt, ich weiß,  
was ich sagen wollte. Man darf es den  
Rekruten nicht verdenken, daß sie nicht Alles  
verstehen, was die Vorgesetzten ihnen sagen  
— ich verstehe z. B. auch nicht Alles, was  
mir gesagt wird. Erst neulich hielt mir  
mein Oberst eine donnernde Strafrede, weil  
ich, ohne die Sandstühe angezogen zu haben,  
auf der Straßte gegangen sei, und während  
der Kommandeur mich heruntermachte, als  
ob ich das Vaterland  
in Gefahr gebracht  
hätte, dachte ich: „Ich  
verstehe Dich nicht, wie  
kann man sich nicht  
wegen solcher Kleinigkeit  
aufregen? Wie kann  
man sich überhaupt  
nur aufregen.“

20. Oktober.  
Wenn das lange  
noch so weiter geht,



710

24 Den Texten beigegeben ist jeweils der lateinische Originalwortlaut von Catull. 22 und Catull 14. Bei Catull. 14 haben sich nur in Vers 19-20 Fehler eingeschlichen: *Curram scrinia: Caesios* (recte: *Caesios*), *Aquinos*, *Suffenum* / (die Versgrenze gehört vor *Suffenum* gesetzt). – Zum Forschungsstand siehe SKINNER 2017, S. 241-243 und 247.

Catull-Scherze  
 Von Gustav Kühl  
 I. Der Dichterling  
 (Choliambisch)

Du kennst, mein lieber Heinz, den guten Mißhaber:  
 Ein netter Mensch soweit, ein Hauptgesellschafter.  
 Nur leider Gottes auch Verseschmied, und wie fruchtbar!  
 Wann ich taxiren soll: ein Stücker zehntausend  
 Gewiß! Denn keinen läßt er untern Tisch fallen,  
 Und jede Kleinigkeit verrät den Liebhaber:  
 Buntfarbige Initialen, seidne Einbände,  
 Japanisches Papier die ganze Auflage.  
 Nun schlägst Du auf: Der witzige Gesellschafter  
 Mießhaber, er entpuppt sich als ein Steinklopfer,  
 Ein Ziegenhirt, ein ... Jeglicher Vergleich scheitert.  
 Wie soll man das erklären? Dort das Monocle  
 Und Pointen, Süßholz, Schnurrbart *comme il faut*, schneidig –  
 Und hier ein Tölpel, geistlos wie ein Heuschober,  
 Sobald er's mit dem Dichten kriegt. Und merkwürdig,  
 Der Kunde kennt kein höheres Glück als Schriftstellern  
 Und kniet beseligt vor sich selbst – *G e n i e k r ü p p e l!*  
 Indeß, wer weiß! Am Ende bin auch ich gleichfalls  
 Und sind wir alle irgendworin Mießhabers.  
 Natürlich! Jedem wackelt die Gehirnschraube,  
 Und Niemand kann sich selbst von hinten angucken.

Suffenus iste Vare quem probe nosti  
 homo est uenustus et dicax et urbanus  
 idem que longe plurimos facit uersus.  
 puto esse ego illi milia aut decem aut plura  
 perscripta nec sic ut fit in palimpseston  
 relata cartae regiae noui libri  
 noui umbilici lora rubra membranae  
 directa plumbo et pumice omnia aequata.  
 hoc quid putemus esse. qui modo scurra  
 aut si quid hac re tritius uidebatur  
 idem infaceto est infacetiore rure  
 simul poemata attigit neque idem umquam  
 neque est beatus ac poema cum scribit  
 tam gaudet in se tam que se ipse miratur.  
 nimirum idem omnes fallimur neque est quis-  
 quam  
 quem non in aliqua re uidere Suffenum  
 possis. suus cuique attributus est error  
 sed non uidemus manticae quod in tergo est.

Das Gedicht ist (in der Terminologie Theodor Verweyens<sup>25</sup>) eine Kontrafaktur von Catulls *Carmen* 22<sup>26</sup>: Die antike Dichtungs- und Dichterkritik wird (unter Beibehaltung des originalen Metrums) durch die Polemik gegen einen zeitgenössischen Literaten ersetzt – in beiden Fällen handelt es sich wohl um ein Pseudonym oder einen mit Individualnamen versehenen Typus. Aus Suffenus<sup>27</sup> wird etymologisch durchsichtig „Mißhaber“, aus dem Adressaten Varus ein nur mit dem Vornamen „Heinz“ bezeichneter Freund. Die Tendenz bleibt erhalten: Es geht um die Abrechnung mit den poetischen Fähigkeiten des Gescholtenen, die in eklatantem Widerspruch zur luxuriösen Ausstattung seines Gedichtbuches stehen. Dass äußere Form und poetischer Inhalt harmonisch zueinander zu passen haben, ist ein Thema, das Kühl auch sonst umtreibt<sup>28</sup> und für das er in Catull einen antiken Geistesverwand-

<sup>25</sup> Siehe als konzentrierte Zusammenfassung der Forschungen Verweyens seine Vorlesung „Theorie und Geschichte der Parodie“: <http://www.erlangerliste.de/vorlesung/parodieII3.html>.

<sup>26</sup> Vgl. SYNDIKUS 1984, S. 154-160.

<sup>27</sup> KROLL 1989 *ad loc.*

<sup>28</sup> Vgl. etwa seine einschlägigen Beiträge KÜHL 1901 und 1901a. Der bekannteste und radikalste Text, der sich gegen die gedanken- und funktionslose Verwendung von Schmuck und Ornament

ten zu finden glaubte, ohne dass *carm. 1*, wo die äußere Gestalt von Catulls *libellus* genannt ist, explizit aufgerufen würde. Catulls Suffenus wird so zum Repräsentanten der auf das Äußerliche fixierten Gesellschaft der Kaiserzeit (Monokel, Schnurrbart etc.) transformiert, der aber überhaupt kein Talent zum Dichten hat.

Diese Modernisierung des Gedichts<sup>29</sup> übertrifft phasenweise noch Catulls Schärfe. In Vers 17 geht Kühn deutlich über Catull hinaus, da der Neologismus „Geniekrüppel“<sup>30</sup> bei Catull kein Gegenstück hat, der sich im ganzen Vers über die Selbstverliebtheit des Suffenus auslässt. Auch mit „jedem wackelt die Gehirnschraube“ überbietet Kühn den Catull, der nur von *suus cuique attributus est error* spricht. Das entspricht auch weiteren Kolloquialismen „Stücker zehntausend“, „mit dem Dichten kriegt“, die eventuell die Fallhöhe zwischen Anspruch und Wirklichkeit darstellen sollen, aber im antiken Vorbild aus stilistischen Gründen undenkbar sind.

Ebenfalls um abzulehnende Literatur geht es im zweiten der Catull-Scherze (Jugend 1899, Nr. 47, 763):

Catull-Scherze  
Von Gustav Kühl  
II. Mit Dank zurück

Deine Dedication, mein süßer Willi –  
Hätt ich Dich nicht so lieb, ich kann Dir sagen,  
Kerl, ich würde Dich hassen wie Othello!  
Denn „was that ich Dir,“ Mensch, daß Du mit solchem  
Wust von Literaturschund mich zu Tod quälst?  
In die Hölle mit ihm, der Dir das blöde  
Miserable Zeug da aufgehalst hat!  
Sollte freilich der Journalist, der Maier,  
An den interessanten Novitäten  
Schuld sein, wie ich vermuthe – gratuliere!  
Denn Dein Eifer ist nicht umsonst gewesen.  
Dieses elende Jammerbuch, gerechter Himmel,  
Schenkst Du zweifellos Deinem Herzensanton  
Nur, damit er noch diesen Tag krepire.  
Grad' am Karneval, mitten in der Festzeit.  
Doch Du kommst mir nicht so davon, Du Schlingel!  
Morgen lauf ich in alle Bücherläden,

ni te plus oculis meis amarem  
iucundissime Calve munere isto  
odissem te odio Vatiniano  
nam quid feci ego quid ue sum locutus  
cur me tot male perderes poetis.  
isti di mala multa dent clienti  
qui tantum tibi misit impiorum.  
quod si ut suspicor hoc nouum ac repertum  
munus dat tibi Sulla litterator  
non est mi male sed bene ac beate  
quod non dispereunt tui labores.  
di magni horribilem et sacrum libellum.  
quem tu scilicet ad tuum Catullum  
misti continuo ut die periret  
Saturnalibus optimo dierum.  
non non hoc tibi false sic abibit  
nam si luxerit ad librariorum

wendet, ist die auf die Architektur fokussierte, wohl 1910 entstandene Abhandlung LOOS 1962 „Ornament und Verbrechen“.

29 POISS - KITZBICHLER - FANTINO 2016, S. 386-387.

30 Vor unserer Stelle findet sich das Wort m.W. (vgl. auch <http://www.woerterbuchnetz.de>) nur bei BLEIBTREU 1890, S. 258, und zwar ebenfalls im Kontext der scharfen Ablehnung eines bestimmten Dichtungsstils.

Und mit Julius Wolf und Heinrich Seidel,  
Carmen Sylva und Friderike Kempner  
Wird' ich, wie sich's gehört, mich revanchieren,  
Scheert euch wieder nach Haus, von wo ihr herkommt,  
Mir zum Ärger, ihr lausigen Poeten!

curram scrinia Caesios Aquinos  
Suffenum omnia colligam uenena  
ac te his suppliciis remunerabor.  
uos hinc interea ualete abite  
illuc unde malum pedem attulistis  
saecli incommoda pessimi poetae.

1899

• JUGEND •

Nr. 47



Privat-Dozent durch sarkastische Bemerkungen die Heiterkeitserfolge für sich in Anspruch nähme. Der Dritte im Bunde spricht nur wenig, läßt dafür um so mehr seine melancholischen Blicke reden. Sie waren ihm seit je Frauen gegenüber die härteste Waffe. Er ist lyrischer Dichter.

„Aber meine Herren,“ sagt Fräulein Edith lächelnd, „Sie verschwanden mit mir Ihre kostbare Zeit und verläßnen Ihre Cigarre! Solche Aufopferung kann ich nimmer gebührend belohnen!“

Der Dichter seufzt, der Gelehrte lächelt, und der Assessor kleidet seine Gedanken in die schönen Worte:

„Das Glück, in Ihrer Nähe weilen zu dürfen, ist an und für sich schon eine Belohnung!“

Die beiden Anderen schließen sich der Meinung des geehrten Vorredners vollständig an, der sich dadurch veranlaßt sieht, einen neuen Erumpf anzujubeln.

„Aber ich möchte diese Belohnung dauernd — und für mich allein besitzen,“ fügt er hinzu.

„Ganz unser Fall,“ bestätigen wieder die Rivalen.

Fräulein Edith beläugelt der Wettstreit. „Der Apfel des Paris,“ sagt sie lächelnd. „Aber jener Griechenjüngling hatte es leichter, als ich. Er sollte der Schönsten den Preis zuertheilen. Wenn ich doch auch solch' eine Richtschnur hätte, Ihren Werth abzumägen!“

„Die Schönheit des Mannes ist — der Muth,“ behauptet der Assessor. Er denkt an seine zahlreichen Messuren. Seine beiden Concurrenten haben nie einen Paußboden besucht.

„Der Muth?“ sagt Fräulein Edith überlegend. „Ja, ja, — ich glaube, daß Sie recht haben. Nun wohl, der Muth soll entscheiden! Wer von Ihnen der muthigsten That für mich fähig ist, den will ich der Belohnung als würdig erachten! Ueberlegen Sie sich's gut, meine Herren. Noch heute Abend will ich Ihre Antwort hören!“

Die junge Dame eilt in den Ballsaal zurück. — Erst als das Fest seinem Ende sich zuneigt, verammelt sie ihre drei Ritter wieder um sich.

„Nun, meine Herren,“ ruft sie übermüthig, „seht bin ich bereit, Ihre Antworten zu hören.“

Einer nach dem Anderen kündigt seinen Entschluß. Zuerst der Dichter: „Ich hätte den Muth, — für Sie zu sterben!“

„Ich hätte den Muth, — für Sie zu tödten,“ spricht der Assessor und mißt seinen Vorredner mit einem Blicke, als wollte er ihn sofort auf krumme Säbel fordern.

Der Privat-Dozent schweigt noch. Er will durch die Kunstpause seinen Worten mehr Eindruck sichern.

„Wefemen Sie sich geschlagen, Herr Professor?“ fragt Fräulein Edith.

„O, im Gegentheil, gnädiges Fräulein! Ich weiß, daß ich siegen werde; denn ich, — ich hätte den Muth, — für Sie zu leben!“

Der Dichter und der Assessor lachen. Aber das junge Mädchen wird ernst. Sie ist so geistvoll, daß sie sogar Selbsterkenntniß besitzt.

„Für mich zu leben?“ wiederholt sie zögernd. Sie denkt an die Vergangenheit, an die Gegenwart und Zukunft. Als Kind der Schrecken ihrer Vorne, ein Eigenhüm par excellence, verwöhnt, verzogen, egoistisch! Jetzt eine Salon-Pflanze, blendend, bestechend; aber keinem Witterungswechsel Stand haltend! Und künftig? Ueberfätigt und doch unerfätlich in ihren Ansprüchen, nervös, verstimmt, unbefriedigt, — eine aus der Schaar der unverständenen Frauen, vielleicht stark genug, sich zu besiegen, — vielleicht auch — dem Untergange geweiht?!

Edith erröthet bei dem schrecklichen Gedanken. — Aber noch ist es ja Zeit, Alles anders zu gestalten! Der Professor hat ihr die Augen geöffnet, ehe es zu spät war. Gott sei Dank!

Sie wendet sich zu ihren Cavalieren und sagt in tändelndem Ton:

„Meine Herren, ich danke Ihnen allen Dreien für Ihre Bemühungen. Ich halte den von Ihnen für den Capfersten, der den Muth hat, — für mich zu leben! Sie verdienen den Preis, Herr Professor, und Sie sollen ihn erhalten! Die höchste Belohnung, die ich Ihnen gewähren kann, ist das Versprechen, — daß ich niemals Ihre Frau werde!“ —



Der Büsser

## Castall-Scherze

Von Gustav Rühl

### II. Mit Dank zurück!

Deine Dedication, mein süßer Willk —  
Hät' ich Dich nicht so lieb, ich kann Dir sagen,  
Kerl, ich würde Dich hassen wie Othello!  
Dein „was that ich Dir,“ Mensch, daß Du mit  
solchem

Wußt von Litteraturschund mich zu Tod qualßt?  
In die Hölle mit ihm, der Dir das blöde  
Miserabe Zeug da aufgehaßt hat!  
Sollte freilich der Journalist, der Maier,  
In den interessanten Novitäten

Schuld sein, wie ich vernüthe — gratulire!  
Denn Dein Eifer ist nicht umsonst gewesen.  
Dieses elende Jammerbuch, gerechter Himmel,  
Schenkst Du zweifellos Deinem Herzensanton

Tur, damit er noch diesen Tag freipre,  
Grad' am Karneval, mitten in der Feiert.  
Doch Du kommst mir nicht so davon, Du  
Schlingel!

Morgen lauf ich in alle Bücherläden,  
Und mit Julius Wolf und Heinrich Seidel,  
Carmen Sylva und Friderike Kempner  
Werd' ich, wie sich's gehört, mich revanchiren,  
Ihr hier aber, hinaus zum Tempel! packt euch,  
Scheert euch wieder nach Haus, von wo ihr  
herkommt,

Mir zum Aerger, ihr lausigen Poeten!

[Ni te plus oculis meis amarem, / lucundissime Cai, numere isto / Odissen te odio  
Vatiniano: Nam quid feci ego quidve sum  
locutus, / Cur me tot male perdetes poetas? /  
Isti di mala multa dent clienti, / Qui tantum  
tibi misit impiorum. / Quodsi, ut suspicor, hoc  
novum ac reperit / Munus dat tibi Sulla li-  
terator, / Non est mi male, sed bene ac beate, /  
Quod non dispererit tui labores, / Di magni,  
horribilem et sacrum libellum! / Quem tu  
scilicet ad tuum Castallum / Misti, continuo ut  
die periret / Saturnalibus, optimo diorum! /  
Non, non hoc tibi, salse, sic abibit: / Nam si  
luserit, ad librarium / Curram scrinia: /  
Caesios, Aquinos, Suffenum, / omnia colligam uenena /  
Ac te his suppliciis remunerabor. / Vos hinc  
interea, ualete, abite / illuc, unde malum  
pedem attulistis, / saecli incommoda, pessimi  
poetae!]

### Der Büsser

Verzeth mir nicht, schau mich nicht an!  
Deine Güte wär' nicht wohlgethan!  
Laß mich zu Deinen süßen sinken;  
Deine Hand soll meine Thränen trinken.

Laß meine Thränen bis zum Rand  
füllen die Schale Deiner Hand,  
Laß mich vergehen vor Scham und  
Schnen:

Dann sollst Du mich taufen mit meinen  
Thränen ...  
Hugo Salus



Dieses Mal wählt sich Kühn das *carmen* 14<sup>31</sup> als Folie. Er entfernt sich in diesem Gedicht ein wenig weiter vom Originalwortlaut und von Catulls Duktus als im ersten Scherz, die wörtliche Übersetzung von *nam quid feci ego?* ist durch Anführungszeichen markiert. Dennoch ist der Text ohne Schwierigkeiten als ein auf die aktuellen Verhältnisse angewandter Catull zu erkennen. Ein deutlicher Unterschied zum antiken Vorbild besteht in der Ausgangssituation, in der Aposiopese, mit der sich der Dichter gegen ein Widmungsexemplar verwahrt, Dagegen beginnt Catull gleich damit, seine Wertschätzung für Calvus zu bekunden, die ihn trotz der Zumutungen davon abhält, den Adressaten mit vollem Hass zu verfolgen. Der Name von Kühns Adressaten („Willi“, vergleichbar dem „Heinz“ aus dem ersten Scherz) ist nicht zu erschließen, ebenso wenig was sich hinter dem modernen Gegenstück des *litterator Sulla*, dem Journalisten Maier; verbirgt. Die Saturnalien werden inhaltlich passend zum Karneval. Und der Katalog der *pessimi poetae*, bestehend aus *Caesios*, *Aquinos*, *Suffenum*, wird mit den realen Autorennamen Julius Wolf(f), Heinrich Seidel, Carmen Sylva und Friederike Kempner aktualisiert. Diese vier Personen stehen für eine idyllische, aus der Moderne fliehende, kommerziell aber erfolgreiche Literatur<sup>32</sup>: Julius Wolff bedichtete in Poesie und Prosa vor allem das Mittelalter, Heinrich Seidel verklärte in „Lebrecht Hühnchen“ das Glück des einfachen Lebens in der Verborgenheit, Carmen Sylva (das Pseudonym der deutschstämmigen rumänischen Königin Elisabeth) schrieb gefühlvolle Gedichte, Erzählungen von mythischen Begebenheiten (v.a. aus Rumänien), Trauerspiele und Romane. Friederike Kempner schließlich, der „schlesische Schwan“, schuf Gedichte von so umwerfender unfreiwilliger Komik, dass die zahlreichen Parodien schon deshalb nur schwer von den Originalen zu unterscheiden waren, weil diese eben im Grunde genommen kaum zu parodieren waren. Sie alle gehören einer Art von Literatur an, die von den sich der Avantgarde zuzurechnenden Autoren der Jahrhundertwende zutiefst verachtet wurden, so dass sie sich als Mittel der Rache bestens eigneten.

Kühns primäres Ziel ist nicht die philologische-wortgenaue Übersetzung eines antiken Dichters, sondern die Gewinnung eines über die

<sup>31</sup> SYNDIKUS 1984, S. 133-138.

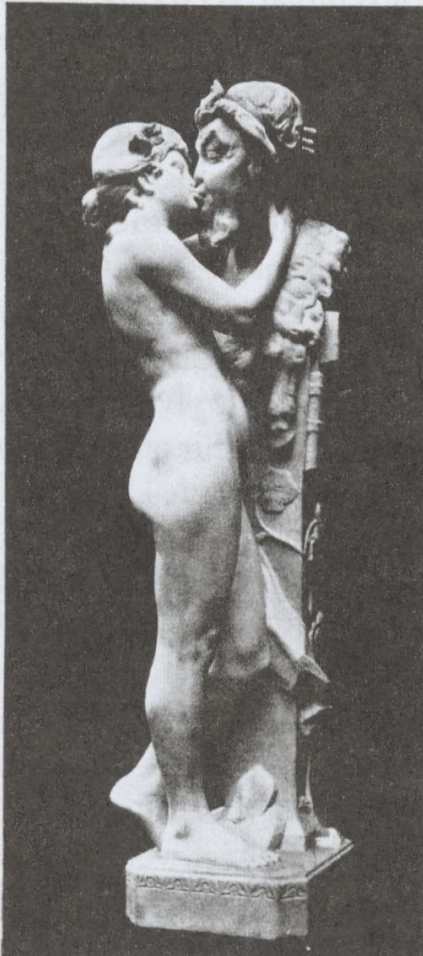
<sup>32</sup> Siehe die Angaben in Killy Literaturlexikon, hrsg. von Wilhelm KÜHLMANN, Berlin 2008/2012: Julius Wolff (<https://doi.org/10.1515/vdbo.killy.7456>), Heinrich Seidel (<https://doi.org/10.1515/vdbo.killy.6157>); Carmen Sylva (<https://doi.org/10.1515/vdbo.killy.0912>), Friederike Kempner (<https://doi.org/10.1515/vdbo.killy.3190>).

Generationen hinweg verfügbaren geistigen Verbündeten. Das gilt noch mehr für zwei poetische Episteln, die der ebenfalls der „Jugend“ zuzurechnende Albert Matthäi<sup>33</sup> im Jahr 1900 verfasste. Im Ersten dieser Briefe inszeniert er Catull als Schreiber und sich selbst als Adressaten (Die Jugend 1900, Nr. 45, 750):

Nr. 45

• JUGEND •

1900



CLODIA

Karl Satzinger (München)

### Catullus an Alibertus

Hör', Alibertus, ein lustiges Geschichtchen  
Von dem Luderchen, das ich einst geliebt hab',  
Von der Clodia, dem ausgedienten Dirnchen,  
Dem Catullus, der närrische Catullus,  
Ganz sein närrisches Herz gewidmet hatte.  
Tjene Clodia, die schnöde mich verlassen

Um des albernern reichen Protzen willen,  
„Lüsch!“ ihr Herzenscatullchen, Leibpoetchen  
Wieder haben und Nächte mit ihm feiern.  
Hör', Alibertus, das Briefchen, das die Gans mir  
Schrieb vor einigen Tagen; lies und lache!  
„O mein Herzenscatullchen, Leibpoetchen!  
Ein thessalisches Zauberweib befragt' ich  
Um ein Mittel, mir wieder zu gewinnen  
Dein versteinertes Herz. Da sprach die Alte:  
Geh bei wachsendem Mond hinaus in's Freie  
Nüchtern ohne Gewand, so wie am liebsten  
Stets du deinem Catullus warst, so geh  
Hin zur steinernen Herme des Silenos!  
Wenn den Stein du, den kalten seelenlosen  
Kannst erwärmen mit deinem Blut und Äthem,  
Wird auch wieder das Herz, das steingewordne,  
Wiech dir werden und warm vom Hauch der Liebe.  
Und ich that nach dem Wort des Zauberweibes:  
Nüchtern ohne Gewand, so wie am liebsten  
Stets ich meinem Catullchen war, so ging ich  
Hin zur steinernen Herme des Silenos,  
Schmiegte zitternd den Leib an, hauchte vielfach  
In das steinerne Angesicht und harpte,  
Bis warm werdend der Stein sich mein erbarnte.  
O mein Herzenscatullchen, Leibpoetchen,  
Willst Du kälter und härter sein als Darmort?  
Hör', Alibertus, das Briefchen, das der Gans ich  
Schrieb vor einigen Tagen; lies und lache!  
„Eilsches Luderchen, das ich einst geliebt hab'  
Einen tüchtigen Schnupfen seilst Du kriegen!  
Schlimmres wünsch' ich Dir nicht, bei allen Göttern!  
Schlecht verstehst Du Dich auf das Herz Catullchens,  
Dieses gründliche Herz, das Alles gründlich  
Durchempfindet und einst Dich närrisch liebte.  
Besser, Götterin, verstehst's mein Freund Alibertus.“

A. Matthäi

### Foglietta

Laßt ihr mich, Geister, nicht ruh'n? Als jungst beim schäumenden Trunke  
Unseres Vordens ich saß, neigend den mäßigen Kran,  
Sah ich die verflart mir plötzlich empor, Noms Tempel und Palmen,  
Vignen und Hügel und du, hehrer Campagna, umal,  
Pinnen wiegen ihr Haupt gleich grünen Staudarren, es glühte  
Schwebend die Sonne und groß über Janiculus her,  
Dem auch dacht' ich, die mir so viele der laulichen Nächte,  
Liebliche Mergen und heiß fengende Stunden verführte,  
Kwig gleichen Gemüths, voll unerfüllter Laune,  
Stets den befeuchteren Mund üppig zum Kuße bereit.  
Warst du ein reizendes Kind. Wie stand doch das Gutden von Stroh dir!  
Ich und das Halschen wie fein, rötlich durchschimmernd und hart!  
Wehmuth faßt mich, gedent' ich an dich, o helbe Foglietta,  
Wehmuth faßt mich und stumm blick' ich zum Grunde des Krugs,  
Schwer ist's hier, schwer läßt die Luft schwer gleiten die braunen  
Kluthen mir über die leis schauernden Lippen hinab.  
Die dem Galerner so gern sich bequemt und der Traube Maximo's  
Willig den sprühenden Gufst perlenden Nektar geführte,  
Leicht auch stromet' Hexameter, dann anmuthigen Ganges  
Du von begehrtem Mund sanft und melodiös dahin,  
Aber im Norden hier gleichst du dem Quell, dem erstarren, dem alle  
Munteren Wegen des Frost's eigne Fessel gelahmt,  
Safes und Seltes, ihr seid Musageten und giehet  
Ueber des Streblichen Haupt himmlische Flammen herab.  
Selber Sommer, hart' ihm nicht Zellas' Sonne, nicht Chios'  
Traube den alternden Leib heiß ihn durchstreichend, verjüngt  
Nimmer befang er den Korn des Hügel und die fahrenden Odryseus',  
Nimmer die Thaten der Schlacht, nimmer die Wunder des Meeres,  
Niemals trug ihn sein Lieb auf weitausweichenden Wegen  
Zu dem besüßten Streud hehr Unsterblicher hin.

Max v. Seydl

750

<sup>33</sup> Albert Matthäi (1855-1924) war Textredakteur der „Jugend“ (Illustrierte Moderne 2005, S. 60) und betätigte sich gelegentlich auch selbst als Autor. Zweifelhafte Bekanntheit erlangte er erst nach dem 1. Weltkrieg mit der unter dem Titel „Fichte an jeden Deutschen“ (Offenbach 1922) publizierten Fortsetzung des Deutschlandliedes („... und im Unglück nun erst recht ...“), das die unverarbeiteten Erfahrungen des verlorenen Krieges und der aktuellen Besetzung des Ruhrgebiets widerspiegelte.

## Catullus an Albertus

Hör', Albertus, ein lustiges Geschichtchen  
Von dem Luderchen, das ich einst geliebt hab',  
Von der Clodia, dem ausgedienten Dirnchen,  
Dem Catullus, der närrische Catullus,  
Ganz sein närrisches Herz gewidmet hatte.  
Jene Clodia, die schnöde mich verlassen  
Um des albernen reichen Protzen willen,  
Möcht' ihr Herzenscatullchen, Leibpoetchen  
Wieder haben und Nächte mit ihm feiern.  
Hör', Albertus, das Briefchen, das die Gans mir  
Schrieb vor einigen Tagen; lies und lache!  
„O mein Herzenscatullchen, Leibpoetchen!  
Ein thessalisches Zauberweib befragt' ich  
Um ein Mittel, mir wieder zu gewinnen  
Dein versteinertes Herz. Da sprach die Alte:  
Geh bei wachsendem Mond hinaus in's Freie  
Muthig ohne Gewand, so wie am liebsten  
Stets du deinem Catullus warst, so gehe  
Hin zur steinernen Herme des Silenos!  
Wenn den Stein du, den kalten seelenlosen  
Kannst erwärmen mit deinem Blut und Athem,  
Wird auch wieder das Herz, das steingewordne,  
Weich dir werden und warm vom Hauch der Liebe.  
Und ich that nach dem Wort des Zauberweibes:  
Muthig ohne Gewand, so wie am liebsten  
Stets ich meinem Catullchen war, so ging ich  
Hin zur steinernen Herme des Silenos,  
Schmiegte zitternd den Leib an, hauchte vielmals  
An das steinerne Angesicht und harrte,  
Bis warm werdend der Stein sich mein erbarmte.  
O mein Herzenscatullchen, Leibpoetchen,  
Willst Du kälter und härter sein als Marmor?“  
Hör', Albertus, das Briefchen, das der Gans ich  
Schrieb vor einigen Tagen; lies und lache!  
„Falsches Luderchen, das ich einst geliebt hab'!  
einen tüchtigen Schnupfen sollst Du kriegen!  
Schlimmres wünsch' ich Dir nicht, bei allen Göttern!  
Schlecht verstehst Du Dich auf das Herz Catullchens,  
Dieses gründliche Herz, das Alles gründlich  
Durchempfindet und einst Dich närrisch liebte.  
Besser, Thörin, versteht's mein Freund Albertus.“  
A. Matthäi

Das ist nun keine Übersetzung eines Catull-Gedichts, auch keine Paraphrase, sondern ein lyrischer „Catull-Roman“<sup>34</sup>, der über die permanente Krise der Beziehung zwischen Catull und Lesbia hinausreicht, ein mögliches Fortsetzungsszenario entwirft und seinen Ausgang vom Carmen 8<sup>35</sup> nimmt, in dem Catull sich selbst auf Dauer Standhaftigkeit gegenüber Lesbia schwört (*perfer et obdura*), sowie von Carmen 76<sup>36</sup>, in dem Catull (*longum deponere amorem*). Der verlassene Dichter – so die Ausgangssituation des Gedichts – wird nun überraschend damit konfrontiert, dass Lesbia (mit der traditionellen Auflösung des Pseudonyms „Clodia“<sup>37</sup> genannt) zu ihm zurückkehren möchte. Diese Situation könnte aus *carm.* 109 herausgesponnen sein, wo zwar Lesbia nicht genannt ist, aber als denkbare Adressatin erscheint (1-2)<sup>38</sup>: *iucundum, mea vita, mihi proponis amorem / hunc nostrum inter nos perpetuumque fore*. Aber Matthäus Catull lehnt ab, kompromisslos oder auch sehr von oben herab. Für diese Ablehnung bedient sich Matthäus selektiv catullischer Diktion. Der „narrische“ Catull ist der *vesanus* aus *carm.* 7,10. Das „falsche Luderchen“ dürfte auf die *moecha putida* (*carm.* 42) zurückzuführen sein, die Clodia an den Hals gewünschte Erkältung ist eine Reminiszenz an *gravedo frigida et frequens tussis* (44,13)<sup>39</sup>. Der vergebliche Liebeszauber führt allerdings eher in die Welt der Elegie. Silen und Thessalien kommen zwar im Carmen 64 vor, aber in ganz anderen Zusammenhängen, so dass eine Verbindung eher unwahrscheinlich ist. Die zahlreichen Diminutive im deutschen Text imitieren unübersehbar ein charakteristisches sprachliches Verfahren Catulls<sup>40</sup>.

Catull gibt in sich diesem Brief als unbeugsam. Da er von Lesbia einmal enttäuscht wurde, wird er nie mehr zu ihr zurückkehren. Die unbedingte Liebe verträgt keine Unterbrechung und keine Reprise, zumindest wenn dies von weiblicher Seite kommt<sup>41</sup>. Das weiß Catull und das versteht Matthäus besser als jede Frau.

<sup>34</sup> Vgl. SKINNER 2015, S. 200. Die Übertragung der Gedichte in eine angenommene Biographie des Dichters hat in der Catull-Forschung eine wenig glückliche Tradition, vgl. etwa SCHWABE 1862 oder STOESSL 1977 (dazu schlagend T.P. WISEMAN, «JRS» 69, 1979, S. 161-168), sie gehört in die Belletristik, wie zu Thornton Wilder. Siehe auch ZIMMERMANN 2008.

<sup>35</sup> SYNDIKUS 1984, S. 104-111.

<sup>36</sup> SYNDIKUS 1987, S. 21-30.

<sup>37</sup> GAISSER 2009, S. 3-4; SYNDIKUS 1984, S. 17-33.

<sup>38</sup> Vgl. TAKÁCS 2005; SYNDIKUS 1987, S. 124-127.

<sup>39</sup> SYNDIKUS 1984, S. 234-235.

<sup>40</sup> Vgl. PLATNER 1895.

<sup>41</sup> Vgl. die Worte von Dietrich Heßling in Heinrich MANN'S „Der Untertan“, Leipzig 1918, S. 88, er könne kein Mädchen heiraten, das moralisches Empfinden« verbiete es ihm, „das mir ihre Reinheit nicht mit in die Ehe bringt“.

Matthäis Antwortbrief (Jugend 1902, Nr. 25, 414) beginnt damit, dass die wechselseitige Zuneigung und das wechselseitige Verständnis spiegelsymmetrisch aufgegriffen werden. Daraus entspinnt sich aber kein erneuter Diskurs über Standhaftigkeit in Liebesangelegenheiten, sondern es wird in einem weiteren Horizont abgehoben auf den Kontrast zwischen der römischen Antike, in der eine freie Auffassung von Liebe und Geschlechtlichkeit geherrscht habe, und der moralinsauren Gegenwart der Kaiserzeit, in der das „Muckertum“<sup>42</sup>, also die Verklemmtheit und das Duckmäusertum, vorherrsche<sup>43</sup>:

Nr. 25

• JUGEND •

1902

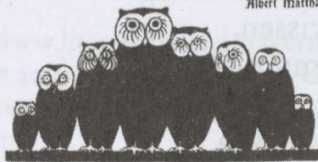


Albertus an Catullus

A. Schmidhammer

Hoch so, lieber Catullus! Du gefällst mir,  
 Alter Freund! Wir verstehn uns ganz vorzüglich.  
 Gründlich lieben und hassen unsre Herzen,  
 Heidnisch ehrlich und gänzlich unvermuckert.  
 Wie? Du stutest. Ich weiss, Du kennst das Ding nicht.  
 O Du Glücklicher, kennst nicht das Vermuckern!  
 Lies, Catullus, und lache! Jetzt will ich Dir  
 Was erzählen, ein lustiges Geschichtchen  
 Von dem muckernden Amor, von dem Schelmen,  
 Der allmählich die ganze Welt vermuckert.  
 Zwar ist's eigentlich noch der gleiche Schlingel,  
 Den, Catullus, Du kennst wie irgend einer.  
 Nur ein Besucher geworden ist er, der sich  
 Vor das Stielchen ein Feigenblatt geklebt hat  
 Und die Feigenlein verdreht hinauf zum Himmel.  
 In den Händen ein Rosenkränzen haltend,  
 Kniet er hin und bekreuzt Gesicht und Brust sich,  
 Lallt Gebete und sieht verführend fromm aus.  
 So behört er das Herz der lieben Weiblein,  
 Und die Weiblein besorgen's dann den Männlein.  
 Beide werden vermuckert, nämlich närrisch:  
 Alles blühende Fleisch sie möchten's tödten;  
 Oder decken es zu, als wär's ein Greuel.  
 Höchst bedenklich erscheint ein nackter Busen;  
 Waden, Schenkel und Hüften sind entsetzlich;  
 Doch das Schrecklichste bleiben die verdammten  
 Bösen Züpfelchen — grauvoller Anblick  
 Für vermuckerte Seelen! Wehe, wehe,  
 Dreimal wehe, wenn Hitz und Marmor ihnen  
 Solche schändlichen Heidenlinge zeigen,  
 Wie sie Mutter Natur, die arg verderbte,  
 Leider täglich auf's neue Hekelnd bildet.  
 Lachen, lieber Catullus, lass uns lachen:  
 „Krieg den Züpfelchen!“ Das ist jetzt die Lösung  
 All der närrischen Leute, die nicht wissen,  
 Dass der muckernde Amor ihnen sämtlich  
 Ihre Köpfe verdreht hat, dass die Armen  
 Alles schief und verschoben sehen müssen.  
 Lachen, lieber Catullus, lass uns lachen,  
 Lass uns lieben und hassen recht von Herzen,  
 Heidnisch ehrlich und gänzlich unvermuckert!

Albert Matthäi



Das Zeichen der Zeit F. Vallotton (Paris)

Gedanken

Den „sozialen“ Gesegensgebern: wie würdet ihr fliegen, wenn ihr freiwillig sämt, wie uns überdünnt, wenn ihr von Degen gakt! Aber so müsst ihr gelassen und gelassen und jeder Tropfen euch entzogen werden — nun: zur Strafe habt ihr auch keine Freunde an euren Wehklum.

Die Aufgabe und Art des neuen und geübten Menschen wird sein: dem Tag der Dinge frei, fähig und thätig in's Auge sehen, und die Welt nicht mehr verwirrt und geistesverwirrt zu durchschauen, sondern, dem Blick des nächsten Tages zuliebe, zu überfließen.

Die Tugendform der Weisen ist: Vermeidung von Aufregung des geheimen Thuns oder der Begehrlust nach dem Weibeten.  
 Wahre Keuschheit liegt in der Besinnung und wird sich nach außen eher mit Libertinage maassren.

Zeno

Wie der Student Willibald Fröhlich seinen lyrisch veranlagten Onkel zu den verschiedenen Jahreszeiten anpumpt

I. Im Frühjahr

Chenerer, vielgeliebter Onkel!

Der Frühling hält seinen Einzug. Menschen beginnen die Blumen zu pflücken und die Daisies zu fangen, ach, und mein Herz würde mitjucken und mitlingen, wenn es wüsste, wo das Geld für den letzten Wohnungszins hernehmen. Ach, Onkel, was für einen Sauber gibt doch die erhabene Natur auf die Seele aus! Als ich gestern Nachmittag aus der Küche heimkehrte und die Sonne aus dem westlichglühenden Meer empfindlich, groß, majestätisch, überwallend, und die letzten romantischen Trümmern meines Winterrocks mit magischer Kraft beleuchtete, ach, da fühlte ich eine solche Sehnsucht nach einem Liebesgüter, daß ich am liebsten laut aufgeschrien hätte. O wenn Du wüßtest, lieber Onkel, welch ein herrliches Gefühl es ist, mitten durch die blühenden Blumen an der Seite eines Mädchens dahinschweben, das in anderer Seele gelebt hat und sich mit 5 Glas Bier und einem Braten mit Spargel besüßigt. Du würdest meine Stimmung begreifen. Als ich gestern mit ihr über den feinen Nies im Schönbrunn Park dahinschlief, zu Häupten das leuchtende, blaue Himmelzelt, und ihr ins Auge blickte, so tief, so tief — da fühlte mich plötzlich eine seltsame Empfindung, ein seltsames Selbst-sich-selbst-verstehen-lassen, daß ich mir nichts mehr gewünscht hätte, als ein Paar neue Stiefel.

Kleiner, theurer Onkel! Ich weiß, Du verstehst nicht! Du hast immer ein offenes Herz für die Schönheit der wunderbarsten Natur gehabt. Du wirst auch diesmal dein Herz nicht verschließen, wenn es gilt, mit einer Hundertguldennote die Wunder der Natur zu erschließen.  
 Deinem Dich unglücklichenden Neffen  
 Willibald.

II. Im Sommer

Mein lieber, mein theurer Onkel!

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag.  
 Ich weiß nicht, wie das werden mag.“

Ich weiß nicht, warum mir diese Verse jedesmal durch den Kopf gehn, wenn mich meine Sommerfräule fragt, wann ich endlich einmal die fällige Heirathe beabsichtige werde?

„O schauen Sie doch hin, liebe Frau Müller,“ ruf ich ihr zu, „wie herrlich die Erbsen träumen und die bunten Rosenbüsche schlürfen. Gaffen Sie es denn noch immer nicht, das unendliche Wunder der Natur?“

„Nun so fast i, wann S' muregen mit zähl'n!“ erwidert sie während.

Ach Onkel, so sind die Menschen so wenig eingeweiht in der Sinn für die Schönheit der Erde in den Herzen der großen Masse. So i. B. gab ich mir schon seit längerer Zeit die edelste Mühe, in dem veredelten Herzen meines Schneiders den Sinn für die Poesie der Mondnacht und das Abhören des Weltgeistes wachzurufen — umsonst! Er vernimmt beharrlich die Unterfertigung eines neuen Anzuges ohne Verzückung. Er kennt, da ich so frei war, den Sinn an Dich zu verweisen, lieber Onkel, hat er begonnen, seine Seele höheren Idealen anzuhören und die Unterfertigung des Anzuges zu verpfänden.

Ach, Onkel, wie soll ich Dir es schildern, wie sehr meine Seele vor Schönheitsthrill leidet. Manchmal wird mir dabei so heilig, so fürchterlich heilig, daß ich unter „Halben“ nicht erpinnen zu können verneine. Aber ich bin überzeugt, Deine schreibenswürdige Seele wird meine lobenswürdige Seele nicht verachten lassen und die bald mit einem entsprechenden Aufschlag zu Hilfe kommen.

Dein Dich wahrhaftig aufstehender Neffe

Willibald.

<sup>42</sup> Zum zentralen Wort „Muckertum“ siehe <https://www.dwds.de/wb/Mucker> - etwa: „Duckmäuser“, „einer, der sich nicht zu mucksen traut“, wobei auch der Nebenaspekt des Frömmle-rischen mitschwingt.

<sup>43</sup> Vgl. auch SCHMITZER 2018, S. 453-459 zu entsprechenden Einschätzungen von Ovids *Ars amatoria* in dieser Zeit.

## Albertus an Catullus

Recht so, lieber Catullus! Du gefällst mir,  
 Alter Freund! Wir verstehn uns ganz vorzüglich.  
 Gründlich lieben und hassen unsre Herzen,  
 Heidnisch ehrlich und gänzlich unvermuckert.  
 Wie? Du stutzeit. Ich weiss, Du kennst das Ding nicht.  
 O Du Glücklicher, kennst nicht das Vermuckern!  
 Lies, Catullus, und lache! Jetzt will i c h Dir  
 etwas erzählen, ein lustiges Geschichtchen  
 Von dem muckernden Amor, von dem Schelmen,  
 Der allmählich die ganze Welt vermuckert.  
 Zwar ist's eigentlich noch der gleiche Schlingel,  
 Den, Catullus, Du kennst wie irgend einer.  
 Nur ein Heuchler geworden ist er, der sich  
 Vor das Stellchen ein Feigenblatt geklebt hat  
 Und die Aeuglein verdreht hinauf zum Himmel.  
 In den Händen ein Rosenkränzchen haltend,  
 Kniert er hin und bekreuzt Gesicht und Brust sich,  
 Lallt Gebete und sieht verführend fromm aus.  
 So bethört er das Herz der lieben Weiblein,  
 Und die Weiblein besorgen's dann den Männlein.  
 Beide werden vermuckert, nämlich närrisch:  
 Alles blühende Fleisch sie möchten's tödten;  
 Oder decken es zu, als wär's ein Greuel.  
 Höchst bedenklich erscheint ein nackter Busen;  
 Waden, Schenkel und Hüften sind entsetzlich;  
 Doch das Schrecklichste bleiben die verdammten  
 Bösen Zipfelchen - grauenvoller Anblick  
 Für vermuckerte Seelen! Wehe, wehe,  
 Dreimal wehe, wenn Erz und Marmor ihnen  
 Solche schändlichen Heidendinge zeigen,  
 Wie sie Mutter Natur, die arg verderbte,  
 Leider täglich auf's neue lächelnd bildet.  
 Lachen, lieber Catullus, lass uns lachen:  
 „Krieg den Zipfelchen!“ Das ist jetzt die Losung  
 All der närrischen Leute, die nicht wissen,  
 Dass der muckernde Amor ihnen sämtlich  
 Ihre Köpfe verdreht hat, dass die Armen  
 Alles schief und verschroben sehen müssen.  
 Lachen, lieber Catullus, lass uns lachen,  
 Lass uns lieben und hassen recht von Herzen,  
 Heidnisch ehrlich und gänzlich unvermuckert!  
 Albert Matthäi

Der klerikale Katholizismus, der im Bayern der Prinzregentenzeit und damit auch in München das gesellschaftliche Klima bestimmte und der politisch in der Zentrumsparterie organisiert war, und die nicht minder restriktive wilhelminische Moral standen in einem unauflöselichen Widerspruch gegen die Auffassungen der intellektuellen Avantgarde<sup>44</sup>. Insofern ist Catull als Repräsentant einer paganen, dezidiert gegen die damalige wie die gegenwärtige Sittenordnung rebellierender Autor eine gute Wahl, um einen Verbündeten zu gewinnen. Die Radikalität des „unvermuckerten“ Empfindens, die im dritten und im vorletzten Vers 3 durch das Anzitiieren des *odi et amo* (carm. 85)<sup>45</sup> in Anspruch genommen wird drückt sich auch in der sich vor Obszönem nicht scheuenden Sprache Catulls aus<sup>46</sup>. Hinzu kommt das Lachen im drittletzten Vers, das im Verb *ridere*, im Substantiv *cachinnus*<sup>47</sup> und generell in der Invektive<sup>48</sup> sowie im aggressiven Spott zum Signet von Catulls Dichtung geworden ist<sup>49</sup> und an dem A. Matthäi nun partizipieren möchte.

Catull ist in diesem letzten Text in erster Linie nur noch Zuhörer und Stichwortgeber, der den Klagen über die repressive Prüderie der Gegenwart ein Publikum schafft. Briefe in die Vergangenheit mit der Diagnose der eigenen Gegenwart sind in der Weltliteratur nicht selten, am berühmtesten sind darunter Petrarca's *Epistolae familiares*. In zeitgemäßer Form und mit satirischer Brechung reiht sich Matthäi's Anverwandlung in diese Ahnengalerie ein. Daran ändert auch nichts, dass der nackte Amor kein spezifisch catullisches Motiv ist, sondern sich eher in der Elegie findet (Ov. *am.* 1,10,15-16)<sup>50</sup>:

et puer est et nudus Amor; sine sordibus annos  
et nullas vestes, ut sit apertus, habet.

Die vier hier besprochenen Texte führen in punktuell unterschiedlicher, aber dennoch prinzipiell vergleichbarer Weise Catull aus Rom in

<sup>44</sup> Vgl. <https://www.literaturportal-bayern.de/themen?task=lpbtheme.default&id=1020> sowie vor allem KEMP 2017 über das aus dem Umkreis des „Simplicissimus“ 1901 in München gegründete Kabarett „Die elf Scharfrichter“, das sich satirisch gegen obrigkeitstaatliche Bevormundung wehrte.

<sup>45</sup> SYNDIKUS 1987, S. 57-60.

<sup>46</sup> Vgl. LATEINER 2007; RICHLIN 2007.

<sup>47</sup> BEARD 2014, S. 70-73.

<sup>48</sup> KOSTER 1980, S. 282-293.

<sup>49</sup> Vgl. BUCHHEIT 1976, S. 170 mit weiterer Literatur.

<sup>50</sup> Vgl. auch die allegorische Erklärung des Myth. Vat. II, 35: *nudus* (scil. Amor) *quia amoris turpitudine semper manifesta est et nusquam occulta*.

die Welt des deutschen Jugendstils. Die beiden Verfasser sehen in Catull den Archegeten ihrer ästhetischen, literarischen und gesellschaftlichen Überzeugungen, der mit seiner aus dem Optimismus der Jugend geborenen Dichtung genauso in Opposition zu seiner eigenen Zeit stand wie die modernen Autoren, die selbst aber alles andere als Jugendliche waren, zu ihrer Gegenwart. Catulls freie, „unvermuckerte“ Sprache ist zusätzlich attraktiv in einer Epoche, in der die Zensur (man denke nur an die Affäre um Frank Wedekinds „Lulu“ in diesen Jahren) immer wieder die Autoren mit ihrem Bannstrahl treffen konnte.

Aus der Perspektive der Catull-Rezeption wird in diesen Texten die Antike gegen die Antike ausgespielt, die Antike des gymnasialen Schulunterrichts gegen die unkanonische Antike, die in den Lehrplänen dieser Zeit allenfalls marginal einen Platz finden konnte. Ob das ein deutscher Sonderweg (wieder einmal) oder Teil einer europäischen Strömung ist, wäre nun genauer zu untersuchen<sup>51</sup>.

Humboldt-Universität zu Berlin  
 Institut für Klassische Philologie  
 Unter den Linden 6  
 D-10099 Berlin

ULRICH SCHMITZER  
 ulrich.schmitzer@staff.hu-berlin.de

<sup>51</sup> Vgl. den Überblick über die neuzeitliche Catull-Rezeption in England und Amerika von GAISSER 2009, S. 194-221.



Bibliographie

- BLEIBTREU 1890 = K. B., *Zur Psychologie der Zukunft*, Leipzig 1890.
- KLABUND 1929 = *Literaturgeschichte, Die deutsche und die fremde Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien 1929.
- KÜHL 1901 = G. K., *Buchschmuck und Typen. Zwei Weltausstellungskataloge*, «Dekorative Kunst. Illustrierte Zeitschrift für angewandte Kunst» 7, 1901, S. 1-8.
- KÜHL 1901a = G. K., *Neue Bucheinbände*, «Dekorative Kunst. Illustrierte Zeitschrift für angewandte Kunst» 7, 1901a, S. 123-126.
- KLING 1997 = T. K., *Catull, Das Haar der Berenice*, Ostfildern 1997.
- LOOS 1962 = A. L., *Ornament und Verbrechen (ca. 1910)*, in ID., *Sämtliche Schriften*, Band 1, München 1962, S. 276-288.
- SCHROTT 1997 = R. S., *Die Erfindung der Poesie, Gedichte aus den ersten vier-tausend Jahren*, Frankfurt 1997.
- SIMON 2006 = C. S., *Das Haar der Berenike*, Köln 2006 (frz. Original: *La Chevelure de Bérénice*, Paris 1984).
- VON ALBRECHT 2012 = M. v. A., *Geschichte der römischen Literatur*, Berlin-Boston 2012.
- ARKINS 2007 = B. A., *The Modern Reception of Catullus*, in SKINNER 2007, S. 461-478.
- BAIER 2003 = T. B. (Hrsg.), *Pontano und Catull*, Tübingen 2003.
- BEARD 2014 = Mary B., *Laughter in Ancient Rome*, Berkeley-Los Angeles-London 2014.
- BIONDI 2011 = G.G. B. (Hrsg.), *Il liber di Catullo. Tradizione, Modelli e Fortleben*, Cesena 2011.
- BONVICINI 2011 = Mariella B., *Catullo alle soglie del terzo millennio: i racconti brevi*, in BIONDI 2011, S. 161-187.
- BRAUN-HALTENHOFF-MUTSCHLER 2000, M. B., A. H., F.-H. M. (Hrsg.), *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, München-Leipzig 2000.
- BUCHHEIT 1976 = V. B., *Catull c. 50 als Programm und als Bekenntnis*, «RhM» 119, 1976, S. 162-180.
- CRINITI 1994 = N. C. (Hrsg.), *Catullo e Sirmione. Società e cultura della Cisalpina alle soglie dell'impero*, Brescia 1994.

- FREUND-VIELBERG 2008 = S. F., M. V. (Hrsg.), *Vergil und das antike Epos. Festschrift Hans Jürgen Tschiedel*, Stuttgart 2008.
- GAISSER 2007 = Julia Haig G. (Hrsg.), *Catullus*, Oxford 2007.
- GAISSER 2009 = Julia Haig G., *Catullus*, Chichester 2009.
- GARDINI 2016 = N. G., *Viva il Latino. Storie e bellezza di una lingua inutile*, Milano 2016 (dt. Übersetzung: *Latein lebt. Von der Schönheit einer nutzlosen Sprache*, Reinbek 2017).
- HALTENHOFF-HEIL-MUTSCHLER 2003 = A. H., A. H., F.-H. M. (Hrsg.), *O tempora, o mores. Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik*, München-Leipzig 2003
- HILD 2011 = C. H., „... als ob die Gipfel da wären.“ *Zur Rezeption von Catulls Lesbia-Gedichten in Thornton Wilders Die Iden des März*, «FC» 54, 2011, S. 130-138.
- HILD 2014 = C. H., *Catullische Motive in Alfred Tennysons „Lilian“*, «Gymnasium» 121, 2014, S. 241-262.
- HINZEN 2015 = Beate H., *Paul Flemings Kußgedichte und ihr Kontext*, Göttingen 2015.
- HÖLSCHER 2009 = T. H., *Herrschaft und Lebensalter. Alexander der Große: Politisches Image und anthropologisches Modell*, Basel 2009.
- HOLTERMANN 2003 = M. H., *Catull, Sappho und Kallimachos. Intertextuelle Interpretation im lateinischen Lektüreunterricht*, «Pegasus Onlinezeitschrift» 1, 2003, S. 15-30.
- HOLZBERG 2002 = N. H., *Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk*, München 2002.
- Illustrierte Moderne in Zeitschriften um 1900*. Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br., Freiburg 2005.
- JOOST 1980 = D. J., *Literarischer Jugendstil*, Stuttgart 1980.
- KEMP 2017 = Judith K., „Ein winzig Bild vom großen Leben“. *Zur Kulturgeschichte von Münchens erstem Kabarett Die Elf Scharfrichter (1901-1904)*, München 2017.
- KIPF 2006 = S. K., *Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Historische Entwicklung, didaktische Konzepte und methodische Grundfragen von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, Bamberg 2006.
- KISS 2015 = D. K. (Hrsg.), *What Catullus wrote. Problems in textual criticism, editing and the manuscript tradition*, Cardiff 2015.
- KITZBICHLER-STEPHAN 2016 = Josefine K., Ulrike C.A. S. (Hrsg.), *Studien zur Praxis der Übersetzung antiker Literatur. Geschichte - Analysen - Kritik*, Berlin 2016.

- KNOBLICH 2014 = Anieli K., *Antikekonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990*, Berlin-Boston 2014.
- KOSTER 1980 = S. K., *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur*, Meisenheim am Glan 1980.
- KRASSER 2013 = H. K., *Neuer Pauly* Suppl. 8, 2013, S. 267-276, s.v. Catull.
- KROLL 1989 = W. K. (Hrsg.), *Catull*, Stuttgart 1989.
- LATEINER 2007 = D. L., *Obscenity in Catullus*, in GAISSER 2007, S. 261-281.
- LYNE 2007 = R.O.A.M. L., *The Neoteric Poets*, in GAISSER 2007, S. 109-140.
- LYNE 1980 = R.O.A.M. L., *The Latin Love Poets from Catullus to Horace*, Oxford 1980.
- MÜLLER 1998 = B. M., *Flügelpferd du echter Bruder*, FAZ 2.4.1998.
- PAULSEN 1896 = F. P., *Geschichte des Gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten*, 2 Bände, Leipzig 1896.
- PLATNER 1895 = S.B. P., *Diminutives in Catullus*, «AJPh» 16, 1895, S. 186-202.
- POISS-KITZBICHLER-FANTINO 2016 = T. P., Josefine K., Enrica F., *Reflexionen über ein mögliches Instrumentarium zur Analyse von Übersetzungen griechischer und lateinischer Texte*, in KITZBICHLER-STEPHAN 2016, S. 361-401.
- RICHLIN 2007 = Amy R., *Catullus and the Art of Crudity*, in GAISSER 2007, S. 282-302.
- SCHÄFER 2004 = E. S. (Hrsg.), *Johannes Secundus und die römische Liebeslyrik*, Tübingen 2004.
- SCHMIDT 1985 = E.A. S., *Catull*, Heidelberg 1985.
- SCHMITZER 2003 = U. S., *Raoul Schrott und Properz*, «Jahrbuch für Internationale Germanistik» 35/2, 2003, S. 219-236.
- SCHMITZER 2008 = U. S., *Wann kam Tityrus nach Rom? Ein Versuch der Annäherung an Vergils Eklogen*, in FREUND-VIELBERG 2008, S. 149-178.
- SCHMITZER 2010 = U. S., *Julia oder die Ohnmacht der Erotik*, in Barbara FEICHTINGER (Hrsg.), *Macht und Erotik*, Trier 2010, S. 151-176.
- SCHMITZER 2016 = U. S., *Ovids Verwandlungen verteutscht. Übersetzungen der Metamorphosen seit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, in KITZBICHLER-STEPHAN 2016, S. 113-245.
- SCHMITZER 2018 = U. S., *Examen in Liebe mit Note 1. Übersetzungen von Ovids Ars amatoria vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, «Gymnasium» 125, 2018, S. 429-468.
- SCHWABE 1862 = L. S., *G. Valeri Catulli liber I,1: Quaestionum Catullianarum liber I*, Gießen 1862.
- SCHWINDT 1997 = J.P. S., *Werther und die ‚Dichter der Vorzeit‘ - Catull-Reminiszenzen in Goethes Frühwerk*, «Gymnasium» 104, 1997, S. 293-300.

- SKINNER 2007 = Marilyn B. S. (Hrsg.), *A Companion to Catullus*, Malden/MA 2007.
- SKINNER 2015 = Marilyn B. S., *A Review of Scholarship on Catullus 1985-2015*, «Lustrum» 57, 2015, S. 91-360.
- STOESSL 1977 = F. S., *C. Valerius Catullus. Mensch, Leben, Dichtung*, Meisenheim am Glan 1977.
- SYNDIKUS 1987 = H.P. S., *Catull. Eine Interpretation*. Teil 1, Darmstadt 1984. Teil 3, Darmstadt 1987.
- TAKÁCS 2005 = L. T., *Catullus c. 109*, in TAR 2005, S. 44-49.
- TAR 2005 = Ibolya T. (Hrsg.), *Studia Catulliana in memoriam Stephani Caroli Horvath*, Szeged 2005.
- VOGT-SPIRA 2004 = G. V.-S., *Catull-Imitatio im Horizont rinascimentalen Liebsdiskurses: Johannes Secundus' Basiorum liber*, in SCHÄFER 2004, S. 265-276.
- VOGT-SPIRA 2003 = G. V.-S., *Küssen und Schreiben. Pontanos Imitatio von Catulls basia-Gedichten*, in BAIER 2003, S. 161-172.
- ZIERL 2003 = A. Z., *Alte und neue Werte in den Gedichten Catulls*, in HALTENHOFF-HEIL-MUTSCHLER 2003, S. 199-218.
- ZIMMERMANN 2008 = B. Z., *Catull – ein hellenistischer Dichter in Rom*, «Pegasus Onlinezeitschrift» 8, 2008, S. 42-55.